

Marianne Kieseletter

Hertha Julia Kieseletter

Wie Trappenkamp

aus der Steppe wuchs

**... erlebt von
zwei Mädchen**

**Herausgegeben vom
Sudetendeutschen Kulturwerk
Schleswig-Holstein e.V.**



Wie Trappenkamp aus der Steppe wuchs
... erlebt von zwei Mädchen

**Marianne Kiese Wetter
Hertha Julia Kiese Wetter**

**Wie Trappenkamp
aus der Steppe wuchs
... erlebt von zwei Mädchen**

**Herausgegeben vom
Sudetendeutschen Kulturwerk
Schleswig-Holstein e.V.**

2016



Marianne Kiesewetter / Hertha Julia Kiesewetter
Wie Trappenkamp aus der Steppe wuchs
... erlebt von zwei Mädchen

Erstausgabe 2016	<i>verlag.marless.de</i> Alle Rechte vorbehalten
Herausgeber	Sudetendeutsches Kulturwerk Schleswig-Holstein e.V.
Gestaltung	M.-L. Lessing
Druck	
ISBN	978-3-9817194-3-7

VORWORT

Die Geschichte der Gemeinde Trappenkamp wird in zwei Chroniken dargestellt:

Zum einen in der

- „Chronik der Gemeinde Trappenkamp“ von Claus Dietrich Bechert, 1976,

zum andern in

- „Trappenkamp, Geschichte einer jungen Gemeinde“ von Stefan Wendt, 1992.

Doch es gibt eine Vorläuferin dieser Chroniken:

- Die „Abschlussarbeit“ der 16-jährigen Schülerin Marianne Kiesewetter aus dem Jahre 1958 mit eigenen Fotos.

Sie schloss damit die 10. Klasse ihrer schulischen Ausbildung mit der Mittleren Reife auf dem Ländlichen Aufbauzug in Bornhöved ab, der der Volksschule angegliedert war. Ihr Klassenlehrer war Werner Blunk, der Rektor Walter Schultz. Zu diesem Zeitpunkt war die Gemeinde Trappenkamp gerade erst zwei Jahre alt geworden und hatte keine höhere Schule für ihre Jugend vor Ort.

Man spürt beim Lesen der Arbeit, wie heimisch und geborgen sich die Schülerin im damaligen Trappenkamp fühlte, das noch von sudetendeutschen Heimatvertriebenen dominiert wurde. Auch die Eltern von Marianne Kiesewetter stammten aus dem sudetendeutschen Gablonz an der Neiße. Ihr Vater, Julius Johann Kiesewetter, war selbständiger Stahl-Graveur und belieferte die Trappenkamper Glashersteller mit seinen Formen. Im Trappenkamper Museumsbunker kann so eine Gravur besichtigt werden, die damals Josef Holey für die Herstellung der Lüsterbehänge in seiner Firma benötigte.

Marianne Kiesewetter, die bald nach der kaufmännischen Ausbildung bei der Firma Friedrich Asmussen in Bornhöved ihren Mann Hans-Detlev Klimiont aus Trappenkamp heiratete, fühlt sich noch heute zu ihrem Heimatort im Kreise Segeberg hingezogen und mit ihm verbunden. Das Paar war damals in der katholischen Kirche Trappenkamp von Pastor Franz Klekamp getraut worden, der auch später ihre beiden Kinder taufte. Der Schwiegervater von Marianne, Rudi Wenck, war in Trappenkamp in der pyrotechnischen Fabrik Gebrüder Bock als Abteilungsleiter für Wunderkerzen tätig. Ein Drittel der Produktion an Wunderkerzen wurde damals von Trappenkamp nach Mittelamerika und Zentralafrika exportiert.

Die schulische Abschlussarbeit lag mehrere Jahre im Büro des ersten Trappenkamper Bürgermeisters Wolfgang Beckert. Viele Informationen und Fakten daraus flossen in die erste Trappenkamper Chronik ein. Um diese Abschlussarbeit und auch das Referat „**Meine Kinder- und Jugendzeit in Trappenkamp**“ von ihrer Schwester Hertha Julia Kiesewetter vor dem Vergessen zu bewahren, gibt das Sudetendeutsche Kulturwerk sie zum 60-jährigen Bestehen der Gemeinde Trappenkamp am 1. 4. 2016 als gedrucktes Heft heraus.

Teil I



Die Schülerin Marianne (Maja) Kiesewetter

Abschlussarbeit

vorgelegt

von Marianne Kiesewetter

Trappenkamp, den 20.12.1958

GLIEDERUNG

Einleitung: Warum schreibe ich über Trappenkamp?

Hauptteil: Trappenkamp gestern und heute

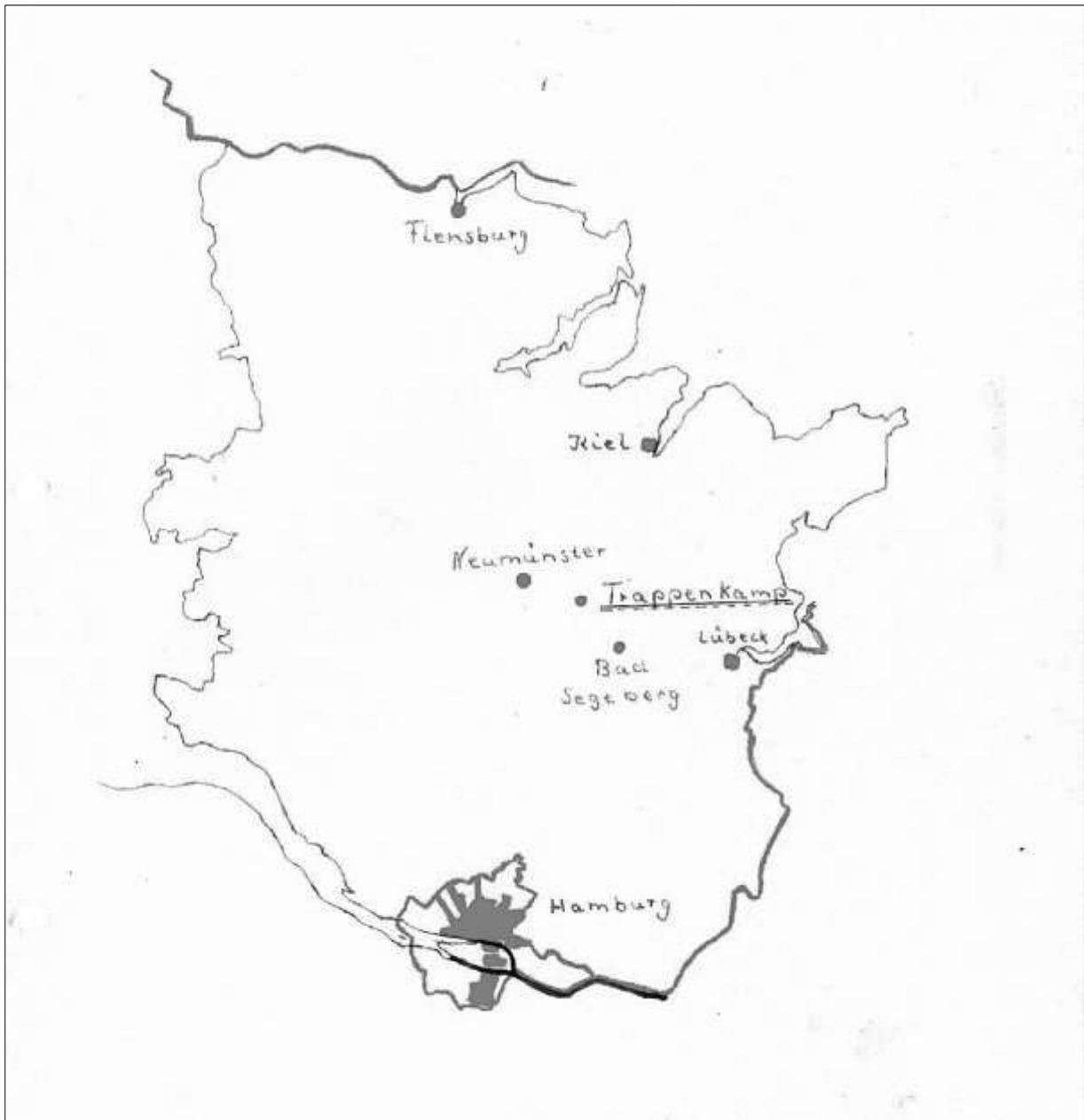
- I. „Die Gönnebeker Heide“
 - a. Husarenexerzierplatz
 - b. Der Besitz des Forstfiskus

- II. Das Gelände wird „Marinesperrzeugamt Trappenkamp“
 - a. Der Name Trappenkamp
 - b. Das Sperrwaffenarsenal

- III. Die britische „Royal Navy“ übernimmt die Anlage
 - a. Gründung eines Ausschusses zur Schaffung einer Norddeutschen Glas- und Schmuckwarenindustrie
 - b. Sudetendeutsche Vertriebene und Flüchtlinge treffen ein
 - c. Abholzung und Demontierung
 - d. Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus verschiedensten Teilen Ostdeutschlands finden eine neue Heimat

- IV. Aufbau der Industriesiedlung Trappenkamp. Erster Erfolg!
 - a. Die Einwohner und ihre Probleme
 - b. 1. April 1956: Trappenkamp wird selbständige Gemeinde
 - c. Erfreulicher Aufschwung!

Schluss: Stolzer Rückblick und hoffnungsvoller Ausblick



Schleswig-Holstein

Trappenkamp gestern und heute

Trappenkamp. – Schon wenn dieser Name genannt wird, fängt mein Herz schneller an zu schlagen. Es werden Erinnerungen in mir wach, da ich als kleines Mädchen mit meiner Mutter und zwei Schwestern durch den Krieg in diesen Ort verschlagen wurde. Dichter Wald und, versteckt in ihm, Bunker, graue hässliche Bunker und Baracken, das sind meine frühesten Erinnerungen an Trappenkamp. Ja, Trappenkamp bot damals einen trostlosen Anblick, und dieser Ort sollte meine neue Heimat werden. Die innere Verbundenheit mit dem Ort meiner Kindheit treibt mich dazu, über ihn zu schreiben.

Einen Kilometer westlich der Nord-Süd-Straße, dort wo die Ländereien der Dörfer Rickling, Gönnebek und Bornhöved zusammenstoßen, liegt Trappenkamp. Das ganze Gelände bestand um 1870 aus Heide und war unter dem Namen „Gönnebeker Heide“ bekannt. Von 1875 bis 1900 hielten hier die Wandsbeker und Schleswiger Husaren im Sommer ihre Manöver ab. 1890 wurde das dortige Kavallerie-Zeltlager aus Zelten, die im Krieg gegen Frankreich erbeutet worden waren, errichtet.



Husarenexerzierplatz

Bereits 1900 ging der Exerzierplatz in den Besitz des Forstfiskus über. Dieser ließ nach einigen Jahren die Heide mit einem Dampfflug umpflügen und darauf aufforsten. Als die Tannen herangewachsen waren, wurde das Gelände, 4 km von Bornhöved und Gönnebek, 6 km von Rickling entfernt, „Marinesperrzeugamt Trappenkamp“. Den Namen „Trappenkamp“ erhielt die Anlage von der Marine nach zwei Bauernhöfen östlich der Nord-Süd-Straße auf Tarbeker Gebiet. „Trappen“ – dieser Wortteil erinnert daran, dass hier vor mehreren Jahrzehnten noch „Trappenvögel“ vorkamen; „kamp“ – bedeutet so viel wie „leichter Boden“. Trappenkamp war die erste derartige Anlage, die im Binnenland aus Sicherheitsgründen erbaut wurde. Der rund 170 ha große, etwa quadratförmige Platz wurde mit einem dichten, doppelten,

zwei Meter hohen Stacheldrahtzaun eingefriedet. Rings um die Anlage befanden sich zur Sicherung gegen Luftangriffe acht Flaktürme. Von denen waren vier besetzt und mit Flakgeschützen bestückt. Der Flakleitstand befand sich in dem heutigen Waldrestaurant Margulla. Durch zwei Haupttoreinfahrten, die Nord- und die Süd- und sieben weitere Eisentore wurde die Einsäumung unterbrochen. In den kleinen Wächterhäuschen der Nord- und der Süd- befanden sich zu jeder Zeit wachhabende Posten. Das Betreten des Sperrwaffenarsenals Trappenkamp war Unbefugten strengstens untersagt. Die hier beschäftigten Personen waren zu unbedingtem Schweigen verpflichtet über alles, was sie sahen und hörten.

Zur Bewachung der Anlage war neben einer zivilen Belegschaft von etwa vierhundert Personen auch eine Kompanie Landesschützen von 250 Mann stationiert. Dem Sperrwaffenarsenal oblag die Versorgung der Kriegsmarine in Kiel mit See- und Luftminen, Wasserbomben und Sprengbojen. Diese Sperrfeuerwaffen wurden hier frontfertig gemacht, das heißt, in sie wurde die Zündungsanlage hineingebaut. Eine eingleisige Eisenbahn hatte daher Tag und Nacht zu tun, fertige Waffen über Bornhöved nach Kiel zu transportieren. Ihre Bewährungsprobe bestand die Anlage im zweiten Weltkrieg, als die Seefronten auf allen Kriegsschauplätzen von Trappenkamp aus mit dem erforderlichen Nachschub an Sperrwaffen versorgt wurden. Während das Wirtschafts-, das Verwaltungsgebäude, zwei Wohnhäuser und zwei Munitionsarbeitsbunker außerhalb des Waldes erbaut wurden, lagen 100 oberirdische Lagerbunker aus Tarnungsgründen im Walde. Diese Steinbunker waren farbig getarnt, hatten keine Fenster, nur eine doppelseitige Eisentür und einen unsichtbaren Schornstein; dazu waren sie auf den Dächern zur Tarnung mit Tannenzweigen bedeckt.

Unmittelbar am Verwaltungsgebäude vorbei und parallel zu ihm, führte der einzige breite Weg. Von ihm gingen jeweils in gewissen Abständen Schneisen, die nach den Buchstaben A – N benannt waren, in den Wald hinein, um so zu den Bunkern zu gelangen. In den Hauptschneisen lagen Schienenstränge, auf denen kleine Lokomotiven mit Loren fuhren zum Transport der Munition innerhalb des Ortes. Das Ziel eines feindlichen Bombenangriffes ist Trappenkamp allerdings nie gewesen, dazu war es viel zu gut getarnt. Lediglich in einem Notabwurf 1942 wurden zwei Bomben in der Nähe des Bunkers E4 abgeworfen, die aber nur in dem Baumbestand Schaden anrichteten. Später wurden an dieser kahlen Stelle Birken angepflanzt.

Als der Krieg sich seinem Ende näherte und die alliierten Truppen immer näher rückten, wurde auf Anordnung der Marineleitung die Sprengung sämtlicher Lagerbunker und Arbeitshäuser vorbereitet. Die erheblichen Munitionsbestände sollten nicht in die Hände des Feindes fallen. Erst im letzten Augenblick widerrief man die Sprengung mit Rücksicht auf die Gefährdung der umliegenden Ortschaften.

Nach der Kapitulation übernahm die britische Royal Navy die Anlage. Die Wachkompanie und der Flak-Zug wurden in Gefangenschaft geführt. Es erfolgte jedoch keine Besetzung durch britische Truppen. Die alleinige Verantwortung wurde dem

damaligen deutschen Kommandanten Fennel übertragen. Ihm billigte man 5 Offiziere, 10 Sperrwaffenspezialisten, eine Wachtruppe von 24 Mann und 50 zivile Personen als Hilfskräfte zu. Nun drohte dem Arsenal zum 2. Male die Sprengung, diesmal durch die Besatzungsmacht. Der erste nach Räumung gesprengte Bunker war N12, die übrigen sollten folgen.

Damit wäre die Anlage völlig zerstört worden. Um das zu verhindern, wurde vom Arsenalkommandanten Fennel in Verbindung mit deutschen zivilen Behörden versucht, die Anlage friedlichen Zwecken zu Nutzen zu machen. Durch den Kontrollrat in Berlin erfolgte bald die Freigabe des Arsensals für Industriezwecke. Verhandlungen mit verschiedenen interessierten Unternehmungen führten schließlich zu einer Fühlungnahme mit einer Gruppe sudetendeutscher Heimatvertriebenen. Auch die britische Besatzungsmacht stand den Planungen wohlwollend gegenüber.

Im Herbst 1946 wurde in einer Versammlung im Wirtschaftsgebäude ein Ausschuss zur Schaffung einer Norddeutschen Glas- und Schmuckwarenindustrie gebildet. Das Büro dafür befand sich zunächst in Bad Segeberg und wurde später in das Verwaltungsgebäude nach Trappenkamp verlegt. Noch im selben Monat trafen dann auch die ersten Sudetendeutschen ein. Vorläufig mussten sie in Massenquartieren, größtenteils Baracken, untergebracht werden. Erst nach und nach wurde ein Teil der Lagerbunker zu Wohnzwecken ausgebaut. Von den britischen Dienststellen wurde alsbald die Enttarnung der 137 Munitionslager, Arbeits- und Zubehörhäuser, die Sicherstellung und Umlagerung der Sperrwaffen, die Einbringung der in den umliegenden Wäldern befindlichen Fahrzeuge, Waffen und Munition sowie die Abgabe aller Zündmittel angeordnet. Außerdem ließen die Engländer die Lagerbunker durch Abholzung der sie umgebenden Tannen freilegen. Sämtliche Flaktürme, Eisenbahnschienen und Kräne wurden abmontiert.

Während dieser Zeit kam neben anderen sudetendeutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen auch ich mit meiner Mutter und meinen beiden Schwestern im Januar 1947 nach Trappenkamp. Flüchtlinge aus Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen trafen in ihrer neuen Heimat ein. Mit vereinten Kräften ging es an den Aufbau einer Industrie-Siedlung. Es entwickelten sich nun in den folgenden Jahren mehrere Glasschmuckartikel fabrizierende Betriebe. Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Die Firma Hittmann & Söhne stellte Lüsterbehänge nebst Glasknöpfen und Rückstrahlern her. Die Firmen Simon und Krause erzeugten ebenfalls Glasknöpfe in bunter, handbemalter und einfacher Ausführung. Ein weiterer Betrieb, Eigentümer Adolf Lang, veredelte die hergestellten Glassteinchen, indem sie simlisiert wurden. Darunter versteht man Folgendes: Auf der Rückseite der Glassteine wird mit einem feinen Pinsel eine nur dem Hersteller bekannte Flüssigkeit aufgetragen, die erst, nachdem sie getrocknet ist, ihre Wirkung zeigt. Bei späterem Betrachten stellt man fest, dass die Glassteinchen nun in bunten Farben glitzern und funkeln und somit echten Brillanten gleichen. Die veredelten Glassteinchen werden vom „Gürtler“ zu Broschen, Ketten, Ohrgehängen und sonstigen Schmuckstücken zusammengesetzt.

Durch diese Schmuckindustrie ist einst Gablonz, die Stadt im Sudetenland, bekannt geworden. Die Heimatvertriebenen brachten die von ihren Vätern überlieferte Herstellungsweise der Gablonzer Schmuckwaren bis nach Truppenkamp. Hier werden auch heute noch Erzeugnisse der ehemaligen Gablonzer Industrie sowie verwandte Artikel hergestellt.

Leider erhielt die aufstrebende Industrie durch die Währungsreform 1948 einen empfindlichen Rückschlag. Aber mit Zielstrebigkeit wurde auch dieser Schicksalsschlag überwunden. Im Laufe der Jahre haben eine Reihe von Firmen gut fundierte Betriebe in Gang bringen können. 1949 ließ ein Unternehmen namens Künzel ein großes Bunkergebäude als Glashütte ausbauen. Viele Glasbläser, Kugler und Schleifer kamen bald neben Glasmalern nach Truppenkamp, unter anderen auch Rumäniendeutsche mit ihren Familien, da diese im Glasblasen sehr kundig sind. Hier wurden alle Arten von Wirtschaftsglas, Hohlglas, buntem Stangenglas und Gläser für Beleuchtungs- und Scheinwerferzwecke sowie optisches Glas hergestellt.



Die Glashütte von der E-Straße aus gesehen



Ein Teil der Glashütte von der D-Straße aus gesehen

Die Glasfabrik wechselte in den darauf folgenden Jahren mehrmals ihren Besitzer. Seit 1954 ist es Ernst Friedrich, der heute ungefähr 250 Arbeitern aus Trappenkamp und den umliegenden Ortschaften das tägliche Brot ermöglicht. Dieses Glaswerk ist in Trappenkamp die größte und bedeutendste Fabrik. Durch seine Erzeugung modernster Glasartikel aller Art war es und ist es das Ziel zahlreicher Besichtigungen.

Zu den emporgekommenen Betrieben gehören neben den schon genannten: die Lederfabrik Beckert, die größtenteils Lederknöpfe erzeugt, die Firma Hub & Co, die künstliche Blumen herstellt, die Kartonagenfabrik der Firma Prediger und die Firma Michler, deren Spezialität die Herstellung von Roulettes für Spielkasinos ist.

Bedingt durch die vielen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die aus den verschiedensten Teile Ostdeutschlands stammten, herrschte im Ort ein buntes Durcheinander in der Sprache, denn ein jeder hatte seinen Heimatdialekt mitgebracht.

So schüttelten die Einheimischen anfangs die Köpfe über so viel Kauderwelsch an einem Fleck. So war Trappenkamp bald bekannt geworden wegen dieser Besonderheit und anderen Besonderheiten. Immer wieder kamen zahlreiche Interessenten zur Besichtigung. Verwaltungsmäßig unterstand der Ortsteil Trappenkamp seit 1949 der Nachbargemeinde Bornhöved. Die schulpflichtigen Kinder mussten deshalb, mangels einer eigenen Schule, nach Bornhöved lernen gehen. Aber im wahrsten Sinne

des Wortes täglich acht Kilometer gehen! Denn die Zugfahrten waren zu unregelmäßig und andere Beförderungsmittel gab es nach dem Kriege noch kaum. So zog denn jeden Morgen eine Schar Schulkinder los. Auch ich ging zunächst ein Jahr lang, 1949 bis 1950, nach Bornhöved zur Schule. Nach diesem Jahr konnte der Unterricht für die Trappenkämper in einem inzwischen als Schulraum eingerichteten Bunker in Trappenkamp abgehalten werden.

Die Zahl der Einwohner stieg rasch auf 600, davon waren bald 80 Schulkinder. Um einen größeren Schulraum zu haben, baute man ein Gebäude des früheren Waffenarsenals zu Schulzwecken aus. Zwei Unterrichtsräume waren nun vorhanden, in denen sich zwei Lehrer betätigten. Darauf wurden an der Ricklinger Straße sieben Nissenhütten und etwas später vier Wohnhäuser an der heutigen Hermannstädter Straße errichtet. Nachdem die Hauptwege, zwar nur provisorisch, als Straßen ausgebaut waren und ein Bunker im Kern von Trappenkamp als Post ausgebaut war, entstanden gegenüber der Post vier Wohnblocks, die daher den Namen Postsiedlung erhielten. Ein Stück weiter hinter diesen Häusern streckten sich bald vier weitere kleine Wohnhäuser hin. Trotz dieser neugeschaffenen Wohnungen blieben die vier Baracken als Wohnraum weiterhin unentbehrlich. In einer Baracke wurde sogar ein Kindergarten eröffnet. Zu dieser Zeit, etwa 1952, gab es immerhin schon zwei Lebensmittel-, zwei Milchgeschäfte und eine Kurzwarenbugde im Ort. Artikel, die man hier nicht kaufen konnte, wurden von Bornhöved besorgt.



Am Sudetenplatz (Ortsmitte)

Bei der unterschiedlichen Struktur zwischen Bornhöved als ländliche und Trappenkamp als industrielle Siedlung wurde langsam bei den Bewohnern von Trappenkamp der Wunsch nach Selbstständigkeit wach, um die eigenen Belange selbst in die Hand zu nehmen und der Landesregierung gegenüber zu vertreten.

Am 1. April 1956 wurde Trappenkamp nach einem zähen Kampf selbständige Gemeinde. Als erstes galt es, den Bürgermeister zu wählen. Das war leider nicht leicht bei uns. Die Meinungen gingen zu sehr auseinander. Nach langem Hin und Her, das schon fast einen Skandal bewirkte, traf die Wahl den Lederfabrikanten Wolfgang Beckert. Er ist der jüngste Bürgermeister in Schleswig-Holstein. Unter seiner und der Gemeindevertretung energischen und umsichtigen Leitung hat unsere Gemeinde einen erfreulichen Aufschwung genommen. Das erste, was der Bürgermeister in seinem Ehrenamt vollbrachte, war die Benennung der Straßen und Wege. Das Wort „Schneise“ wurde bei den A- bis N-Schneisen nun durch das Wort Straße ersetzt. Wie der Bürgermeister selbst einmal öffentlich erklärte, tat er das nur der Einfachheit halber.

Denn wer sollte sich sonst in dem Wirrwarr von Straßen und Wegen zurechtfinden? Die Straße, die am Verwaltungsgebäude vorbeiführt, erhielt den Namen Herrmannstädter Straße. Die anderen drei Querstraßen benannte der Bürgermeister nach Städten unserer verlorenen Heimat im Osten. So entstanden die Gablonzer Straße, die Königsberger Straße und die Breslauer Straße.

Wie schon erwähnt, waren die Hauptstraßen anfangs nur provisorisch ausgebaut, jetzt ging es an deren vollständigen Ausbau im Ortskern. Die durch Trappenkamp führenden Wege haben eine Gesamtlänge von 29 km. Sieben Kilometer Teerstraßen entstanden in Kürze. Der Rest wurde zum Ausbau auf später geplant. Bis dahin herrschte hier noch am Abend die berühmte „Ägyptische Finsternis“. Es war an der Zeit, diese auch bei uns ein wenig aufzuhellen. So ging es an die Installation einer hochmodernen Straßenbeleuchtung an den Hauptstraßen. Am 22. September 1956 gab der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Herrmann Böhrnsen das Signal, 26 Straßenlampen einzuschalten. Mit diesem symbolischen Akt des Lichteinschaltens drang auch das Licht in unsere Industriegemeinde.

Besondere Mühe und Ausdauer kostete es den Bürgermeister, bei den Behörden um die Einwilligung für den Bau einer Kläranlage und Kanalisation zu bitten. Dieses Unternehmen wollte man erst nicht gestatten, da in Trappenkamp weder ein See, ein Teich noch ein Bach vorhanden ist. Trotzdem wurde dieses Problem bewältigt. Trappenkamp kann sich heute glücklich schätzen, eine eigene Kläranlage und Kanalisation zu haben. Der Ortskern, der Sudetenplatz, erhielt 2,5 kilometerlange Kanalisationsleitungen. Die Kläranlage aber kann das Mehrfache der jetzigen Inanspruchnahme leisten.

Endlich wurde ein großzügiges Wohnungsprogramm in Angriff genommen. Vereinzelte Bunker mussten gesprengt werden.



Vor der Sprengung

Die Sprengung beginnt



Im Ganzen entstanden sechshundvierzig neue Wohnungen. Entlang der Hauptstraße, der Gablonzer, wurden drei große Wohnblocks mit modern eingerichteten Wohnungen gebaut. Wegen ihrer pastellfarbenen Anstrichs – hellgrün, rosa und gelb – mit den abstechenden Farben der Terrassen – rot, blau und grün/weiß gestreift – bekamen sie von den Einwohnern den originellen Namen „Papageiensiedlung“.



Bauanfang



Ein Teil der „Papageiensiedlung“

Ein Geschäftshaus mit vier modernen Läden und dazugehörigen Wohnungen ist gegenüber auf der anderen Straßenseite geschaffen worden. Herrliche Schaufenster laden ein zum Kauf. Neben zwei Lebensmittelläden bestehen ein Friseursalon und ein Textilgeschäft.



Die katholische Kirche baute neben der Papageiensiedlung ein Gotteshaus in einem etwas eigenwilligen Stil.





Der Betrachter möge sich denken, dass der Wandel der Zeit auch an den Stätten, die Mittelpunkte des Glaubens sind, nicht vorübergeht.

Auf der anderen Straßenseite erfolgte der Bau einer dreiklassigen, harmonisch gestalteten Schule mit einer prächtigen Turnhalle.



Unser Bürgermeister bei der Grundsteinlegung





Die Ansprache des Bürgermeisters

Der begonnene Bau





Der fortgeschrittene Schul- und Turnhallenbau

Ungefähr in gleicher Linie zwischen Schule und Geschäftshaus errichtete die evangelische Kirche mit Unterstützung staatlicher Stellen und der Inneren Mission einen Kindergarten für die jüngsten Bürger von Trappenkamp.

Seitenansicht des Kindergartens



Hier werden sie sich tummeln, wenn die Eltern der Arbeit nachgehen müssen. Trappenkamp hat heute über 100 Arbeitsplätze. Vater und Mutter sind in den meisten Fällen in Betrieben tätig, sodass die Lösung auch dieses Problems, nämlich die Betreuung der Kinder, mit zu den wichtigsten in unserer Industriegemeinde zählte.

Am 14. September 1958 fand die Einweihung der neuen Schule mit Turnhalle statt. Bei dem Festakt der Übergabe der Turnhalle, die zugleich Stätte der Besinnung und der fröhlichen Ausgelassenheit sein soll, erklärte Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister Hermann Böhrnsen: „Ich bin nicht nur hier, wenn etwas los ist. Ich war schon hier, als wir uns noch in der Steppe begegneten!“



In der Turnhalle

Es wurde ganz still im Festsaal, der in seiner gesamten Gestaltung sehr licht und froh wirkt, als Herr Böhrnsen den Trappenkampfern für ihren Fleiß und ihr Ausharren dankte.

Denn es hatte wirklich lange gedauert, bis die Schleswig-Holsteinische Landesregierung bewilligte, hier die große Wandlung Wirklichkeit werden zu lassen. „Ohne dem wäre das Werk nie gelungen!“, fuhr Böhrnsen fort.

Ich konnte spüren, wie diese Worte bei uns Trappenkampfern ankamen. Diese Feierstunde war unsere Feierstunde. Die erstaunlich große Beteiligung zeigte zugleich, dass man den Menschen danken wollte, die an dem Geschaffenen den größten Anteil haben.



Schuleinweihung

„Wo hier noch vor kurzem Steppe war, ist Wohngarten, wo Bunker standen, ist Wohnung, ist Schule, ist Festsaal!“ Das stellte Herr Böhrnsen an diesem ereignisvollen Tage weiter fest. Klarer konnte die Wandlung der letzten Jahre wirklich nicht ausgedrückt werden. Vielen wurde an diesem Tag für die Unterstützung gedankt: dem ganzen Schleswig-Holsteinischen Kabinett, Ministerialdirektor Dr. Otto vom Sozialministerium, Ministerialdirektor Sureth vom Wirtschaftsministerium, Ministerialdirektor Koch vom Kultusministerium, ferner Regierungsdirektor Kujath vom Innenministerium, dem Landtagsabgeordneten Dr. Gerlich und den Dienststellen der Segeberger Kreisverwaltung. Aber auch ihrem jungen Bürgermeister sprachen die Trappenkämper herzlichen und großen Dank aus. „Ihre Mühe und Sorgen waren nicht umsonst. Als Krönung Ihres bisherigen Wirkens steht dieser herrliche Bau“, sagte Trappenkamps Schulleiter, Herr Block, bei der Weihe der Schule und Turnhalle.

Darauf waren die Augen aller Trappenkämper auf den Bürgermeister Wolfgang Beckert gerichtet. Er war selbst vor Jahren mit vielen seiner Schicksalsgefährten als sudetendeutscher Heimatvertriebener nach Trappenkamp gekommen.

Kreisschulrat Simon aber lüftete etwas das Geheimnis um das „Wunder von Trappenkamp“, als er seinen Blick auf den Bürgermeister richtete und sagte: „Sie haben bei allen Dienststellen an jede Tür geklopft, hinter der Sie Hilfe erwarten konnten. Als schönstes Geschenk Ihrer Zielstrebigkeit haben Sie diesen herrlichen Bau erhalten.“



Rückansicht

Begeistert wurden die Darbietungen der Trappenkamper Kinder aufgenommen. Durch beschwingte Bewegung und Tanz vermittelten Trappenkamps junge Mädchen Freude und Anmut unter dem Leitwort des Sportlehrers Bruche: „Wir wollen unseren Körper durch Leistungsübungen gesund, gewandt, jung und frisch erhalten!“

Am gleichen Tag wurde auch der Kindergarten eingeweiht. Bei der Eröffnung war es Pastor Conradi aus Bornhöved, welcher der Gemeinde für ihre Aufgeschlossenheit auch den Problemen der Kirchen gegenüber dankte: „Es ist beglückend“, so betonte der evangelische Seelsorger, „dass die Gemeinde mit Schuldiensten beider Konfessionen die neue Stätte der Bildung einweiht.“ Einmal im Monat finden für die Schulkinder je ein katholischer und ein evangelischer Gottesdienst statt. Pastor Conradi entkräftete mit seinen Worten seit einiger Zeit umlaufende Gerüchte, dass in Trappenkamp eine einseitige konfessionelle Bindung und Förderung aller Planungen gegeben sei.

Der Festakt dieses wundervollen Tages neigte sich seinem Ende zu, als Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister die ersten Spatenstiche für den Neubau von 24 Eigentumsreihenhäusern und 42 Mietwohnungen tat. Dabei erklärte Herr Böhrnsen: „Für Trappenkamps Aufbau gibt es kein Symbol mehr – der Aufbau ist im vollen Gange!“

Beim ersten Spatenstich für die 66 neue Heime meinte Böhrnsen trocken, aber humorvoll: „Nun soll ich für das Sozialministerium arbeiten!“ Das Sozialministerium hatte der Wankendorfer Genossenschaft die Mittel für den Bau dieser Wohnungen bereitgestellt.

Der Wirtschaftsminister griff zum Spaten und dann begann der Bagger sein Werk. Wenn diese Neubauten bezogen sein werden, dann hat die Einwohnerzahl in Trappenkamp bereits die tausend überschritten.

Seit 1956 sind hier ein Friseur, eine Strick- und Wirkwarenfabrik, eine Kosmetikfabrik, eine Schneiderei und ein Betrieb für Feinmechanik neu sesshaft geworden. Diese Industriebetriebe zeugen von dem fortschreitenden Aufbauwerk in der Gemeinde Trappenkamp. Aber eins steht fest: Trappenkamp hat Neider im Lande. Ein Außenstehender, der den Aufbau jedoch objektiv würdigt, stellt fest, dass hier Männer am Werke waren und noch sind, deren Bemühungen um einen Aufbau aus dem Rahmen fallen. Denn es wurde mehr geschaffen, als nur geplant.

Ich selbst habe die ganze Entwicklung Trappenkamps seit 1947 miterleben und verfolgen können. Um ganz aus dem Herzen zu sprechen, ich bin stolz auf Trappenkamp, stolz auf unseren Bürgermeister, stolz auf die Männer, die beim Aufbau unserer Industriesiedlung beteiligt sind, die Trappenkamp zu dem machten, was es heute ist, ein aufgestiegener Stern am Industriebhimmel. Da vor Jahren bereits eine Sendung über Trappenkamp im Radio und in diesem Jahr eine im Fernsehen gebracht wurde, kann man wohl sagen: Trappenkamp ist populär.

Am Totensonntag 1958 fand, wie jedes Jahr, eine kurze, besinnliche Feier zum Gedächtnis der Verstorbenen am Ehrendenkmal statt.



Das Ehrendenkmal am Ostlandplatz

Dieses hat seinen Platz, seit der Zeit des Marinearsenals, neben dem Verwaltungsgebäude am heutigen Ostlandplatz.



Das Verwaltungsgebäude

Der gemeinsame Abmarsch begann vom „Haus des deutschen Ostens“. Dieses Gebäude wurde 1957 von den sudetendeutschen Kulturfreunden in der F-Straße geschaffen. Ursprünglich war es ein Bunker, der auf das modernste ausgebaut und mit einem kleinen Anbau verschönt worden ist. In diesem befindet sich eine Gaststätte. Der andere Teil des Gebäudes besteht aus einem Saal mit Bühne und einem Vorraum. Hier werden im Saal Veranstaltungen, Tanzabende, Sitzungen und Kinoveranstaltungen abgehalten. In seiner Art ist das „Haus des deutschen Ostens“ ein wichtiger Bau für Truppenkamp.

Was aber wird die Zukunft für unsere blühende Industriesiedlung bringen? Das Bauprogramm ist jedenfalls noch lange nicht beendet. Bereits im Jahr 1959 ist mit der Errichtung eines Schwimmbades zu rechnen. Am 1. April 1959 wird mit dem Bau einer Jugendherberge begonnen werden, die 150 Betten fassen soll.

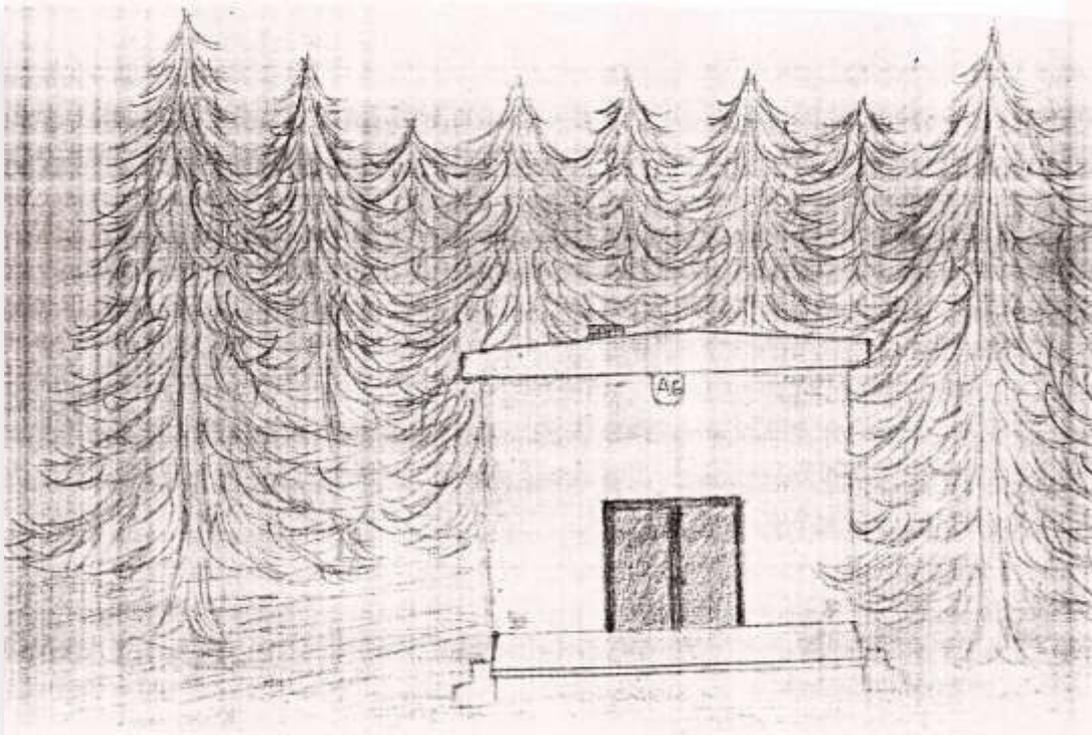


„Haus des deutschen Ostens“

Die Gemeinde ist weiterhin bemüht, Industrie- und Gewerbebetriebe sesshaft zu machen. Da in Trappenkamp der Grund und Boden verhältnismäßig billig ist, haben schon viele Unternehmer zugegriffen. So wird demnächst eine Fabrik für Schiffstaue, die schon im Bau ist, und eine weitere für Scherzartikel, Knallfrösche, Leuchtraketen usw. aus Bunkern ausgebaut, eröffnet werden. In diesen Monaten ist man dabei, eine moderne Elektrofabrik zu bauen, die 1959 bezogen werden kann. Eine große Anzahl Arbeitsplätze steht dann zur Verfügung. Unsere ständig wachsende Gemeinde hält es auch für notwendig, eine Mittelschule mit einem Internat zu errichten. Verhandlungen mit dem Kultusministerium sind bereits im Gange.

Falls sich die Aufwärtsentwicklung fortsetzt, so ist festgestellt worden, kann für Trappenkamp in drei Jahren mit einer Einwohnerzahl von 4500 gerechnet werden. Das bedeutet aber, dass noch acht Schulklassenräume gebaut werden müssen. Um auch Verbindung mit anderen Städten und Gemeinden zu erhalten, soll durch Beschluss des Landessportverbandes die mustergültige Turnhalle in Trappenkamp zur Schulungsstätte des Landesturnverbandes Schleswig-Holstein erhoben worden sein.

Ja, Trappenkamp wächst weiter und nach einigen Jahren wird kein Mensch mehr glauben können, dass hier einst düstere Bunker und Baracken und vier Häuser im Walde gelegen hatten – oder dass Trappenkamp im vorigen Jahrhundert ein einfaches Heidegelände war.



Quellenangaben

Über das frühere Trappenkamp habe ich mir von Personen, die schon seit der Zeit des Marinearsenals hier waren, erzählen lassen.

Redewendungen bei der Schul- und Kindergarteneinweihung habe ich aus der Segeberger Zeitung.

Den Plan, in dem außer dem heutigen Trappenkamp bereits die Planungen für das zukünftige Trappenkamp eingezeichnet sind, stellte mir der Bürgermeister zur Verfügung.

Teil II

Eine Jugend in Trappenkamp

Hertha Julia Kiesewetter



Ich bin in Gablonz an der Neiße geboren, das heute Jablonec nad Nissu heißt und in Tschechien liegt. Vor dem ersten Weltkrieg gehörte diese gesamte Region zum Kaiserreich Österreich-Ungarn. Danach entstand 1918 die Tschechoslowakei, die nun 3 Millionen Deutsche, "Sudetendeutsche" genannt, in ihren Grenzen hatte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden diese Deutschen von den Tschechen vertrieben oder ausgesiedelt. Das traf auch meine Familie.



*Truppenkammer Kinder im Winter 1953, die heute über 70 Jahre alt sein müssten.
Wer sich wiedererkennt, erhält das Originalfoto zugesandt (Tel. 01738603984).*

Im Sommer 1946 wurden meine Mutter, meine zwei jüngeren Schwestern und ich mit einem Viehwaggon von Gablonz abtransportiert. Wir kamen über die Grenze nach Köthen in ein Lager unter russischer Bewachung und nach vier Wochen in die Stadt Quedlinburg. Beide Städte liegen in Sachsen-Anhalt, damals die sogenannte "Ostzone", die spätere DDR. Dort lebten wir in einer alten Kaserne und hatten nur einen Raum für uns.

Als dann nach einem halben Jahr Alfred Haupt aus dem Westen, der britischen Zone, nach Quedlinburg kam, um Gablonzer Fachkräfte für den Wiederaufbau der Glas- und Schmuck-Industrie in Truppenkamp anzuwerben, da hatten wir großes Glück. Denn mein Vater, Julius Kiesewetter, der nach dem Ende des zweiten

Weltkrieges nicht in seine Heimatstadt Gablonz zurückkehren durfte, weil er sonst von den Tschechen eingesperrt worden wäre, war in Lübeck geblieben.

Er war selbständiger Stahlgraveur-Meister, hatte seit 1946 eine Geschäftsbeziehung zu Josef Holey nach Trappenkamp aufgenommen und stellte für ihn die ersten Stahlgravuren für dessen Glasproduktion her. So auch u. a. eine "Rosette" für den Lüsterbehang. Daher habe ich dem Trappenkamper Museumsbunker eine Originalgravur geschenkt, die dort heute in einer Vitrine zu sehen ist.

Damals im Januar 1947 kamen wir also mit anderen Familien zusammen mit einem genehmigten Transport seitens der Alliierten vom Osten in den Westen. Wir passierten auch das bekannte Durchgangslager "Friedland" in Niedersachsen. Die letzte Etappe dieser Reise hatten wir von Bad Segeberg bis Trappenkamp mit einem LKW zurückgelegt.



Einlass für die ersten Vertriebenen gab es nur durch die britisch besetzte Nordwache, im Foto noch in der Hand der deutschen Wehrmacht

Plötzlich standen wir vor einem großen Eisentor, daneben ein kleines Häuschen und ein Flak-Turm. Ein englischer Soldat kam aus dem Häuschen und unser Fahrer übergab ihm einige Papiere. Danach wurde das Tor geöffnet und der LKW durfte passieren. Es war das Nordtor, der Haupteingang zu Trappenkamp, und die Straße, die uns bis zum Verwaltungsgebäude führte, heißt heute "Hermannstädter Straße". Wir trafen genau am 27. Januar 1947 ein, wie meine Mutter später erzählte.

Der Ort lag mitten in einem verschneiten Wald und erschien mir mit meinen Kinder-
 augen wie ein Zauberwald. Die Realität war mir noch nicht bewusst, denn ich war
 erst sieben Jahre alt. Trappenkamp war damals noch ein Lager, eingezäunt mit einem
 hohen Stacheldrahtzaun und unter englischer Militärbewachung.



*Die Wüste Trappenkamp im Sommer 1947. Die Stümpfe der gerodeten Bäume
 sind im Vordergrund noch zu erkennen*

Wir wurden von Bruno Seidel empfangen, der hier die Organisation für die Neuankömmlinge leitete. Durch ihn bekamen wir eine Unterkunft in der Baracke 2 zugewiesen. Zunächst mit drei weiteren Familien in einem Raum. Später dann hatten wir zwei Räume für uns.

Jetzt möchte ich über Trappenkamp im Detail berichten und habe daher die entsprechenden Kapitel aufgeteilt.

Der Anfang und die ersten Jahre	35
Das Marine-Sperrwaffen-Arsenal	37
Demontage und Aufbau.....	38
Veranstaltungen	41
Bornhöved	42
Schule	44
Kirche	46

Der Anfang und die ersten Jahre

Wir lebten nun also in der Baracke 2. Die hygienischen, beziehungsweise die sanitären Zustände waren sehr einfach und wären für heutige Verhältnisse unzumutbar. Das Wasser musste von einem zehn Meter entfernten Hydranten hereingeholt werden und eine Toilette, ein sogenanntes "Plumpsklo", stand etwas hinten, neben der Baracke. Gott sei Dank, für die jüngeren Schwestern hatten wir daher Nachttöpfe. Baden konnten wir nur in der mitgebrachten Zink-Badewanne. Das Wasser dafür wurde vorher in einem Waschtopf auf einem kleinen Ofen, einer sog. "Hexe", erhitzt.

Dem Organisator Bruno Seidel, der uns bei unserer Ankunft empfangen hatte, war eine Idee gekommen: Man könnte doch die Duschen und Bäder, die im Wirtschaftsgebäude vorhanden waren, für alle nutzen, die sonst keine Möglichkeit besaßen zu baden. So kam es also, dass wir einmal in der Woche die Gelegenheit hatten, in einer richtigen Badewanne zu baden.

Zunächst wurden wir von den Engländern versorgt. Angefangen von warmen Mahlzeiten bis zur medizinischen Betreuung. Eines Tages fuhren wir sogar mit einem englischen Militärlastwagen nach Segeberg zum Röntgen.



Die Arsenal-Holzbaracke 2, die die erste Unterkunft für Mutter Kiesewetter mit ihren drei kleinen Töchtern Hertha, Maia und Isolde wurde

In den nächsten Wochen gab es viel zu entdecken, sowohl für die Erwachsenen als auch für uns Kinder. Wie ich bereits sagte, war Trappenkamp ein Lager, umzäunt mit einem 2 m hohen Stacheldrahtzaun und bewacht von englischen Soldaten. Am Haupttor, der ehemaligen Nordwache, standen ein kleines Häuschen und ein Wachturm. Man brauchte einen Passierschein, um das Lager verlassen zu dürfen.

Wir Kinder erforschten die nächste Umgebung. Wir beobachteten, dass kleine Lokomotiven mit Anhängern in den Tannenwald hinein fuhren, der ganz in der Nähe begann. Es war eine richtige Schmalspurbahn. Das begeisterte uns natürlich sehr. Wir sahen zu, wenn sie mit Geräten und schweren Kisten zurückkam. Diese wurden in einen Güterwaggon umgeladen.

Einmal durfte ich mit einem anderen Kind vorn beim Lokführer mitfahren. Wir fuhren in den Wald hinein und kamen an vielen grauen, flachen Gebäuden vorbei, die keine Fenster besaßen. Auf der Vorderseite waren zwei Eisentüren und eine Laderampe. Ein oder zwei Mal hielten wir an. Der Lokführer stieg aus, ging auf eine Tür zu, öffnete sie und kam anschließend mit zwei anderen Männern wieder heraus, die eine große Eisenkiste trugen. Sie hievten sie auf eine der Loren und verschwanden wieder. Das wiederholte sich so lange, bis alle Loren beladen waren. Anschließend ging die Fahrt weiter. Wir fuhren sogar bis zur Südwache, einem kleinen Häuschen, wo Franz Hoffmann und seine Frau wohnten. Da ich die beiden vom Vertriebenen-Transport aus Quedlinburg kannte, winkte ich ihnen zu, als sie vor die Tür traten. Nachdem wir mit dem vollgeladenen Zug zum Hauptplatz, der schräg gegenüber vom Verwaltungsgebäude lag, zurückgekehrt waren, lief ich nach Hause. Freudestrahlend erzählte ich meiner Mutter, was ich erlebt hatte. Sie war gar nicht so begeistert davon und verbot mir strikt, so eine Fahrt noch einmal mitzumachen. Dann erzählte sie mir, was sie inzwischen erfahren hatte und ich begriff, die grauen Häuser, die ich im Wald gesehen hatte, waren oberirdische Beton-Bunker, in denen während des Krieges Bomben und Minen gelagert wurden.



Da kommt sie — die Lok der Schmalspurbahn bricht durch den Schnee!

Das Marine-Sperrwaffen-Arsenal

Trappenkamp war ein Sperrwaffen-Arsenal für die deutsche Kriegsmarine in Kiel, das ab 1935 angelegt worden war. Die Bunker und Arbeitshäuser lagen im Wald versteckt und das vordere Gebiet, auf dem wir nun wohnten, war als großer Gutshof getarnt.

Alles, was zu einem Gut gehört, war vorhanden. Erstens das Verwaltungsgebäude, dann ein Wirtschaftsgebäude inklusive einer großen Küche und Speisesaal. Des weiteren Ställe für Schweine und ein Fuhrpark mit einer Garage für Autos, einige Obst- und Gemüsegärten sowie ein Gewächshaus, dazu ein Versorgungsgebäude mit diversen Werkstätten und einer Schmiede. Um diese Gebäude herum waren Beete und Rabatten mit Ziersträuchern angelegt und die Gebäude selbst waren von wildem Wein bewachsen. Vor dem Wirtschaftsgebäude gab es sogar einen Springbrunnen inmitten einer Rasenanlage. Etwas abseits gelegen und zusätzlich eingezäunt, lagen zwei einstöckige Doppelwohnhäuser.



Das Gelände des Arsenal-Verwaltungsgebäudes am heutigen Ostlandplatz war die neue Heimat der siebenjährigen Hertha

Das Ganze war eine so gute Tarnung den Feinden gegenüber, dass man von oben aus der Luft zwar ein groß angelegtes Gut erkennen konnte, aber niemals ein Sperrwaffen-Arsenal. Außerdem waren alle Dächer der Bunker mit grünen Tannenzweigen belegt, so dass man von oben nur eine einzig grüne Fläche erkennen konnte. Trappenkamp ist während des zweiten Weltkrieges nie entdeckt worden.

Im Schutze des Waldes wurden von Waffenspezialisten brisante Wasserbomben, Seeminen und ähnliches für die Marine zusammengebaut. Vor Ort wurde jedoch nicht produziert. Alle Teile dazu und auch der Sprengstoff mussten mit der Güterbahn angeliefert werden. Zu diesem Zweck, für Lieferung und Abtransport, wurde eigens ein Bahnanschluss der Kleinbahn Kiel - Segeberg, von Bornhöved aus angelegt.

Demontage und Aufbau

Nachdem die Engländer Anfang Mai 1945 Schleswig-Holstein besetzt hatten, wurde auch Trappenkamp übernommen. Sie begannen sofort mit der Demontage. Alles wurde so nach und nach als Kriegsbeute nach England gebracht.

Inzwischen waren zwei Jahre vergangen. Die gefährlichen Bomben und Minen waren fort. Aber es gab noch viel unbearbeitetes Material, das in den Bunkern lagerte. Gegenüber vom Verwaltungsgebäude z. B. war ein großer Stapel mit diversen Gegenständen aus Leichtmetall. Wir Kinder gingen neugierig dorthin und brachten manchmal Dinge mit nach Hause, von denen wir nicht wussten, wozu sie ehemals genutzt worden waren. Auch die Erwachsenen streiften umher und wurden fündig. Einiges konnte man für den Alltag umfunktionieren. Angefangen von kleinen runden oder eckigen Blechdosen, die, mit einem Henkel versehen, zum Essgeschirr wurden. Ich hatte so eines.



1959 sind noch viele Bunker des Arsenalts zu erkennen

Wenn meine Mutter auf Suche ging, nahm sie mich meistens mit. Eines Tages holten wir gemeinsam zwei Gestelle aus Leichtmetall, die wir oben mit einer losen Holzplatte versahen. So wurde ein kleiner Tisch daraus. Wir "besorgten" oder stahlen auch Holzstämme, die in großen Mengen zum Abtransport aufgestapelt herum lagen. Zusammen schleppten wir dünne Stämme hinter unsere Baracke und zersägten sie in Stücke, die meine Mutter dann mit einem Beil in kleine Scheite zerhackte.

Die ersten Vertriebenen, die nicht in den vier vorhandenen Baracken wohnten, waren in den ehemaligen Bik-Häusern (eisenfreie Häuser für die Herstellung der Magnetzünder) und großen Arbeitshäusern untergebracht; als erstes natürlich im Verwaltungsgebäude, das im Erdgeschoss sowie in der ersten Etage über mehrere Zimmer verfügte. Nun waren sie total überfüllt. Auch der erste Arzt, Dr. Gustav Porsche, hatte einen Praxisraum in diesem Haus. Der Flur diente als Wartezimmer. Sogar der Keller wurde genutzt, indem man ein provisorisches Postamt unter Leitung von Oskar Maschke einrichtete.

Am besten hatten es die Leute, die ganz am Anfang hergekommen waren und ein Zimmer in den beiden einzigen Wohnhäusern erwircht hatten. Aber die Anzahl war begrenzt, denn in einem der beiden Häuser wohnten ehemalige Offiziere und Waffenwarte mit ihren Familien.



Nicht eben einladend — und dennoch eine sichere Zuflucht: das winterliche Trappenkamp 1947/48

Das Wirtschaftsgebäude war jetzt eine Gaststätte, die ein Kieler Pächter namens Andreßen eröffnet hatte. Das darin befindliche Casino für die Marineoffiziere wurde nun zu einem Restaurant mit Sitzecken und Billardtisch umfunktioniert. Der Tresen

diente als Bar. Da die Engländer das gesamte Mobiliar im Wirtschaftsgebäude nicht mitgenommen hatten, konnten die neuen Bewohner von Trappenkamp davon profitieren. Das galt auch für den ehemaligen großen Speisesaal, der mit Tischen und Stühlen bestückt war und sogar einen Parkett-Fußboden besaß – auch für die Turner als Turnboden genutzt.

Während die Demontage seitens der Engländer weiter ging, wurde im Laufe des Jahres mit dem Ausbau der Bunker begonnen. Insgesamt gab es 95 Beton-Bunker und mehrere sog. "Arbeitshäuser". Schon 1946 hatten die Besatzer mit den deutschen Behörden in Segeberg darüber verhandelt, dass das gesamte Arsenal den Flüchtlingen und Vertriebenen als neuen Wohnsitz und dem Aufbau einer "Friedensindustrie" zur Verfügung gestellt werden sollte. Denn ursprünglich wollte man die Bunker sprengen, war aber aus verschiedenen Gründen davon abgekommen. Ein Grund war auch der andauernde Flüchtlingsstrom aus dem Osten. Später kamen sogar Rumänien-deutsche mit ihren Familien, deren Männer ab 1950 als Glasbläser in der großen Glashütte arbeiteten.

Nachdem die meisten Bunker leer geräumt waren, begannen die baulichen Maßnahmen. Es wurden in den Außenwänden Löcher für Fenster und Türen ausgestemmt und Innenwände gezogen, so dass einzelne Zimmer entstanden. Manchmal waren sie noch nicht ganz fertig, wenn die Leute dort einzogen.

Da die Engländer nicht nur die militärischen Anlagen abbauten, sondern damit begannen den Wald zu fällen, kamen die grauen Bunker ans Tageslicht. Zuletzt wurden die Schienen der Schmalspurbahn herausgerissen und der Stacheldrahtzaun verschwand. Wo vorher die Gleise lagen, blieben nur Schneisen, die erst ab 1956 zu Straßen ausgebaut wurden. Es sah plötzlich alles aus wie eine trostlose Mondlandschaft und der Anblick war deprimierend. Der Wald war weg, ebenso die Schmalspurbahn mit der kleinen Lokomotive, die wir Kinder so gern mochten.



Die Schmalspurbahn des Arsenalts faszinierte die Kinder. Der Lokführer ließ sie auch manchmal mitfahren.

Veranstaltungen

Freundin
Evi (links)
und Herthi
Ostern
1949



Trotzdem waren die Menschen in Trappenkamp zuversichtlich und auch froh, dass sie eine Bleibe gefunden hatten. Die Gablonzer und die anderen Sudetendeutschen hatten nicht nur etwas Gepäck mitgebracht, sondern auch ihre Sitten und Bräuche, die sie so nach und nach wieder aufleben ließen. Es gab Theateraufführungen mit Laienspielern im sudetendeutschen Dialekt; Geschichten aus dem Iser- und dem Riesengebirge. Besonders vom berühmten "Rübezahl" wurden vorgelesen. Später gab es auch einen gemischten Chor. Dann kamen die vielen Tanzveranstaltungen wie der "Tanz in den Mai" mit Wahl einer Maikönigin hinzu.

Am ersten Mai wurde vor der Gaststätte ein Maibaum aufgestellt

und es wurden darum Volkstänze aufgeführt. Die jungen Mädchen trugen Dirndl und die jungen Männer kurze Lederhosen.

Doch nicht zu vergessen sind auch die Maskenbälle, die aus der Gablonzer Heimat stammten und von denen meine Mutter so geschwärmt hatte. Hier in Trappenkamp musste man mit einfachen Verkleidungen vorlieb nehmen. Aber der Ablauf eines Maskenballes war nach dem alten Stil: Die Männer, die unmaskiert waren, gingen zuerst ins Lokal und setzten sich an einen Platz. Die Frauen verkleideten sich vorher und setzten Masken auf. Dann gingen auch sie ins Lokal. Sobald die Musik spielte, forderten die maskierten Frauen die Männer zum Tanz auf. Gegen Mitternacht kam die große Demaskierung. Als die Masken abgesetzt wurden, gab es manche Überraschung. Auch wenn meine Mutter damals bereits 45 Jahre alt war, ging sie als "Schulmädchen" verkleidet mit zwei kleinen Zöpfchen und einem Ranzen zum Ball. Am nächsten Tag erzählte sie uns Kindern, mit wem sie alles getanzt hatte.

Diese Bräuche und auch der Dialekt waren etwas total Fremdes für die Einheimischen aus den umliegenden Bauerndörfern. Doch sie kamen aus Neugier, denn es hatte sich bei ihnen herumgesprochen, dass da "auf Trappenkamp", wie sie es nannten, ziemlich eigenartige Menschen hingezogen waren.

Auch für uns Kinder und Jugendliche gab es Veranstaltungen. Organisiert wurden sie ehrenamtlich von verschiedenen Personen. "Kaspertheater" für die Kleinen, Sport und Spiele für die Größeren. Im Herbst gab es ein "Kirmes"-Fest und ein "Blut- und Leberwurstessen" mit Sauerkraut sowie in der Weihnachtszeit Krippenspiele. Für diverse kulturelle Veranstaltungen war Dr. Gustav Porsche aus Gablonz zuständig, den Walter Holey die "Graue Eminenz der Kultur" genannt hat. In den Anfangsjahren hat sich Dr. Porsche mit großem Einsatz um die Jugend gekümmert. Ihm zu Ehren wurde sogar eine Straße benannt.

10 Jahre später dann, während meiner Jugendzeit, gab es regelmäßig jeden Samstag im großen Saal der Gaststätte eine Tanzveranstaltung mit Live-Musik. Es spielten Bands oder Kapellen aus Kiel, Neumünster und sogar aus Hamburg kam eines Tages der Künstler Peter Beil zu Gast. Im ehemaligen Waldrestaurant stand die erste Musik-Box, wo wir nach der heißen Rock'n-Roll-Musik von Elvis Presley, Bill Haley bis zu Peter Kraus oder Rocco Granata tanzten.

Bornhöved

Da wir Lebensmittelkarten bekamen, konnte man einkaufen gehen, aber es gab in Trappenkamp keinen einzigen Laden, weder für Brot noch für Milch. Es gab außerdem keine Schule und auch keine Kirche. Der nächste Ort war ca. 4 Kilometer weit entfernt und hieß Bornhöved. Ein Bauerndorf, das deshalb im Lexikon erwähnt wird, weil dort im Jahre 1227 eine entscheidende Schlacht stattgefunden hatte. Adolf von Holstein besiegte dort die Dänen, worauf die Bornhöveder stolz waren und ein Denkmal aufstellten, das man heute noch besichtigen kann.



Umgebauter Bunker 1949. Miete mit Wassergeld: 40,30 DM

Dieses Dorf, das 1947 von Flüchtlingen aus Ostpreußen und Pommern total überfüllt war, sollte in den kommenden Jahren eine große Rolle spielen. Einmal, weil Trappenkamp dieser Gemeinde als Ortsteil angegliedert wurde und somit dieser unterstand, und zum anderen, weil wegen der kulturellen Unterschiede zwei Welten aufeinander prallten.

Doch zunächst mussten die Erwachsenen dorthin einkaufen gehen und kamen zum ersten Mal mit Einheimischen in Kontakt. Da gab es schon die ersten Differenzen. Es gab hier keine Semmeln, sondern die hießen „Brötchen“ und das Schwarzbrot war den Sudetendeutschen fremd. Der Fleischer wurde hier „Schlachter“ genannt und das „Gewiegte“ war hier „Hack“. Im Gemüseladen fragten sie nach „Karviol“, doch der hieß hier „Blumenkohl“. Überhaupt, die verschiedenen Krautsorten nannte man hier Kohl. Weißkohl, Rotkohl, ja sogar das beliebte Sauerkraut wurde hier zum „Sauerkohl“. Dagegen war den Gablonzern „Grünkohl“ ganz unbekannt.

Dann gab es noch etwas Wichtiges. Hier im Norden wurde in Pfund abgewogen und nicht in Kilo. Auch die Bezeichnung von „Deka“ war hier unbekannt. Verlangte man 10 Deka einer Wurst, runzelte der Schlachter die Stirn. Die Sudetendeutschen mussten ab nun in Gramm rechnen. 10 Deka waren also 100 Gramm, 50 Deka ein Pfund und 100 Deka ein Kilo. Auch meine Mutter, die ihre Backrezepte stets in Deka rechnete, musste sich umstellen.

Nach ein paar Wochen lieferte als erster ein Bäcker mit seinem Pferdewagen nach Trappenkamp, da er wohl gemerkt hatte, dass sich das Geschäft lohnt; dann kamen der Bäcker Otto Ratzow aus Bornhöved und der Schlachter Stenner, der in der alten Garage neben dem Wirtschaftsgebäude seine Produkte verkaufte. Und nicht zu vergessen Otto Klauke, der Großvater des heutigen Geschäftsführers Iven Klauke, der damals mit einem kleinen dreirädrigen Auto gefahren kam und Molkereiprodukte verkaufte.

Obwohl der Handel zwischen den Geschäftsleuten aus Bornhöved und den Trappenkampern nun florierte, gab es jahrelang Differenzen zwischen den beiden Ortschaften. Bornhöved, das alte Bauerndorf aus dem Mittelalter, und



Mit einem Tempo-Dreirad hatte Otto Klauke sein Geschäft in Trappenkamp angefangen

Trappenkamp mit seinen Heimatvertriebenen und Flüchtlingen kamen nie auf einen gemeinsamen Nenner. Das Misstrauen der Bauern, besonders den Gablonzern gegenüber, war gegenwärtig. Die einen hatten kein Verständnis für Glas- und Perlen-schmuck, die anderen fanden für ihren Aufbau zu wenig Unterstützung. Die sude-tendeutschen Unternehmer hatten bereits 1946 eine Genossenschaft gegründet, die ihre Interessen im Gemeinderat vertrat. Endlich gab das Wirtschaftsministerium in Kiel dann "Grünes Licht" für den Aufbau. Nach fast 10 Jahren, nämlich im Jahre 1956, wurde Trappenkamp eine selbständige Gemeinde, bekam richtige Straßen und sogar eine Straßenbeleuchtung. Der erste ehrenamtliche Bürgermeister wurde gewählt. Er hieß Wolfgang Beckert.

Schule

Wie ich anfangs erwähnte, gab es auch keine Schule in Trappenkamp. Daher mus-sen alle Kinder zu Fuß nach Bornhöved gehen. Im April 1947 wurde ich eingeschult. Es war das zweite Mal, da ich bereits im September des vergangenen Jahres in Qued-linburg eingeschult worden war. Doch ich hatte nur drei Monate die Schule besu-chen können, da sie geschlossen wurde, weil keine Kohle für die Heizung vorhanden war.

Nun begann der „Ernst des Lebens“, wie man im Volksmund sagt. Denn ab jetzt musste ich jeden Tag vier Kilometer zur Schule hin und wieder vier Kilometer zu-rück zu Fuß laufen. Da der Schulunterricht überwiegend um 8:00 Uhr morgens be-gann, bedeutete das für uns Kinder, dass wir ab ca. $\frac{1}{4}$ vor 7:00 Uhr gemeinsam ab-marschierten. Jeden Morgen musste ich nun um 6:00 Uhr aufstehen. Meine Mutter hatte am Abend zuvor einen Haferflockenbrei gekocht, der morgens aufgewärmt und gegessen wurde.

Es gab drei unterschiedliche Wege, die nach Bornhöved führten:

1. Durch einen kleinen Wald, der in Privatbesitz war, was aber niemand störte.
2. Durch den "Katenlandsweg", der von den Bauern genutzt wurde, da er zu ih-ren Feldern führte.
3. Die Landstraße, die später in den 1950er Jahren zur B 404 ausgebaut wurde.

Der kürzeste Weg war durch den Wald. Wir kleinen Kinder hatten Angst, allein durch den Wald zu gehen. Daher ging jeden Morgen ein Erwachsener als Begleiter mit. Den Rückweg traten wir meistens durch den "Katenlandsweg" an. Es war unser "Bummelweg", der manchmal bis zu zwei oder drei Stunden dauern konnte. Im Sommer sammelten wir Himbeeren und Brombeeren, die wir sofort in den Mund steckten. Wir gingen in die Kornfelder auf der Suche nach Erbsen, die dort vereinzelt zu finden waren. Im Herbst waren es die Steckerüben, die es uns angetan hatten. Wir

zerschlugen sie auf einem großen Stein, denn ein Taschenmesser besaßen wir nicht. Sie schmeckten uns roh besser als jedes Steckrübengericht.



Das Oktoberfest "Kirmst" erforderte Verkleidung (1950)

Eines Tages schrien uns die Bornhöveder Kinder hinterher: „Trappenkamper Kosaken hev Lüüs in Nacken“. Wir verstanden zunächst nicht, was sie damit meinten. Als wir es herausbekommen hatten, erwiderten wir mit dem Gegenschlag: „Bornhöv'der Kosaken hev Lüüs in Nacken“. Wir wussten nun, dass Lüüs auf Hochdeutsch Läuse waren. Das konnten wir natürlich nicht auf uns sitzen lassen.

Diese erste harte Schulzeit dauerte drei Jahre! 1950 wurde nach einem großen Protest seitens der Eltern in Trappenkamp ein Klassenraum in einem ausgebauten Bunker eingerichtet. Lehrer Bruno Hanisch unterrichtete in zwei Schichten, denn inzwischen waren wir auf 60 Schulkinder angewachsen. Ab 1951 kam Lehrer Hermann Wohlenberg dazu.

Nach der 6. Klasse besuchte ich die Mittelschule in Bornhöved, damals "Aufbauzug" genannt. Da fuhr ich mit dem Fahrrad diese Strecke und das war schön. Danach absolvierte ich eine kaufmännische Ausbildung in der Glasfabrik Ernst Friedrich in Trappenkamp.



Erste heilige Kommunion 1949 in weißer Kleidung, die die Kirche spendete

Zum Schluss möchte ich über die Katholische Kirche berichten, die hier gleich neben dem Bürgerhaus steht. Damals ab 1947 gab es kein festes Gebäude, dafür aber einen Pfarrer, und zwar Pfarrer Josef Wronna, der selbst ein Flüchtling aus Ostpreußen war und in Wankendorf lebte. Er war eifrig mit seinem Motorrad unterwegs und besuchte die Leute zu Hause in Bornhöved, Wankendorf und Trappenkamp. Hier fand er die meisten Katholiken. Auch ihm wurde anfangs ein Bunker zur Verfügung gestellt, der zu einer kleinen Kirche ausgebaut wurde, in dem die Gottesdienste stattfanden.

Er war unermüdlich in seiner karitativen Seelsorge und verteilte u. a. auch Lebensmittel- und Kleiderspenden. Zum Beispiel bekamen wir von ihm zu unserer Erstkommunion weiße

Kleider, Schuhe und Strümpfe geschenkt. Er organisierte als Erster ein Zeltlager am Schierensee und später in Pelzerhaken an der Ostsee. Dann gab es Ferienaufenthalte bei Bauern in der Osnabrücker Gegend. Meine jüngeren Schwestern Maja und Isolde kamen sogar durch ihn jeweils für ein halbes Jahr zu einer Familie nach Belgien. Er konnte dieses alles für seine Kirchengemeinde tun, weil wir als "Diaspora" in Schleswig-Holstein zum Bistum Osnabrück gehörten und von diesem unterstützt wurden. Auf jeden Fall gebührt Pfarrer Wronna großer Dank für seine Arbeit.

Vor ein paar Monaten las ich in der Sudetendeutschen Zeitung einen interessanten Artikel über einen katholischen Pater aus Belgien. Er wurde der "Speck-Pater" genannt, weil er sich dafür eingesetzt hatte, dass belgischen Familien deutsche katholische Flüchtlingskinder für ein halbes Jahr zu sich aufnahmen. Sein Name: Pater Werenfried van Straaten aus den Niederlanden.

14 Jahre habe ich in Trappenkamp gelebt. Ich habe anfangs die Demontage seitens der Engländer gesehen und anschließend den Neuanfang der Sudetendeutschen miterlebt. Meine Kindheit – im Rückblick gesehen – war trotz der ärmlichen Umstände eine gute Zeit. Wir konnten draußen in der freien Natur herumtollen, ja sogar auf Bäume klettern, und waren in eine Gemeinschaft fest eingebunden.

Ich lebe jetzt seit über 50 Jahren in Hamburg. Nach einem erfolgreichen Berufsleben in der Musikbranche, sprich Deutsche Grammophon/Polydor, bin ich nach meiner Pensionierung zur Sudetendeutschen Landsmannschaft in Hamburg gestoßen und Mitglied geworden. So schließt sich der Kreis, dass ich heute vor Ihnen stehen und über diese Zeit in Trappenkamp berichten kann.



Marianne (Maja) Klimiont, geb. Kiesewetter; Hertha Julia Kiesewetter

Die Abbildungen auf den Seiten 33, 35, 36, 37, 40, 42 und 43 sind dem Buch "Trappenkamp – Geschichte einer jungen Gemeinde" entnommen.

Alle anderen Fotos: Kiese Wetter / privat

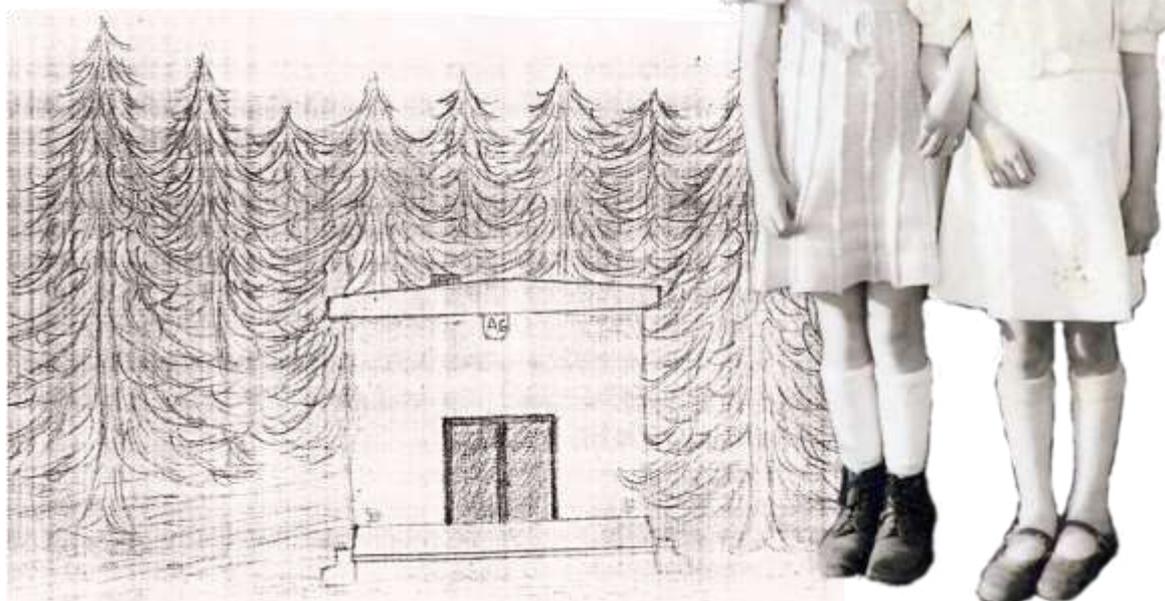
Leben entsteht aus den Ruinen – und aus der Trappenkamper Steppe und den Bunkern des Marinesperrwaffenarsenals.

Zwei Mädchen, Schwestern, Vertriebene, neu Beheimatete, erleben diesen Frühling der jungen Bundesrepublik ganz hautnah als ihren eigenen Aufbruch ins Leben. Hier ist der Krieg über-lebt, vom Leben überwunden, die Alp-träume der Älteren sind verstummt, alles ist frisch und neu und startbereit und summt vor Erwartung.

Der erste Text von Marianne Kiesewetter versetzt uns direkt in das Jahr 1958. Hier schreibt eine Sechzehnjährige ihre Schul-Abschlussarbeit über den neuen Ort, den ihre Eltern – Heimatvertriebene – aus dem Nichts der abgeholzten Landschaft mitgeschaffen haben. Authentisch und mit hörbarem Stolz berichtet sie von einer Aufbauleistung, die sie ganz spürbar auch als ihre eigene betrachtet. Die jungen Leute wie sie waren der Treibsatz, der das Wirtschaftswunder zündete – Sinngabe und Druckmacher für die ältere, arbeitende Generation, Nachwuchs, der mit Macht ins (Wirtschafts-)Leben drängte.

Der zweite Text von Hertha Kiesewetter ist aus der Rückschau, aus dem Heute geschrieben. Statt des Charmes der Direktheit begegnen uns hier Hintergrundinformation, Reflexion und dennoch die unverbrüchliche liebevolle Zuneigung zu diesem Ort, die sich durch die Zeitläufte erhalten hat.

Der Krieg hatte ein Volk auf null gesetzt – und auf ein kleineres Gebiet. Zusammenwachsen kann auch, was nicht unbedingt zusammengehört. Und das ist gut. Junge Menschen sorgen ganz von selbst dafür. Jugend ist immer Heute, Jugend ist sich immer gleich. Darum sprechen uns die Texte auch heute an; ja, sie haben uns heute, wo wieder viele junge und geflüchtete Menschen unter uns leben, etwas Eigenes zu sagen: Klammert nicht am Alten fest! Frisch! Auf! Schafft etwas Neues! Das ist soooo aufregend, und eure Kinder werden irgendwann davon schreiben.



ISBN

978-3-9817194-3-7

verlag.marless.de